

Thomas Crown reloaded? Njet: Rambo rules!

Andrea F. G. Raschèr*

Die serbische Polizei hat Anfang April die Gemälde „Le Garçon au gilet rouge“ von Paul Cézanne und „Ludovic Lepic et ses filles“ von Edgar Degas in Belgrad sichergestellt. Die Gemälde wurden am helllichten Tag im Februar 2008 aus der Bührle-Sammlung in Zürich geraubt. Damit rückt die Aufklärung des Jahrhundertraubs einen Schritt näher. Das Wiederauffinden ist ein guter Anlass, sich wieder einmal zu vergegenwärtigen, was hinter solchen Verbrechen steckt: Was für Menschen sind Kunsträuber – welches ist ihr „Psychogramm“? Welches sind ihre Methoden? Was geschieht mit den Kunstwerken? Wer könnte hinter den Verbrechen stehen? Welches sind die Konsequenzen für unsere Museen?

■ Am 10. Februar 2008 – einem Sonntagnachmittag – überfielen drei maskierte Männer die Bührle-Sammlung in Zürich. Die Männer drangen während der Besuchszeiten ins Museum: Ein Mann hielt mit gezogener Pistole das Wachpersonal in Schach, die anderen beiden hängten vier Gemälde ab und nahmen sie mit: van Goghs „Blühende Kastanienzweige“, Claude Monets „Mohnfeld bei Vétheuil“, Edgar Degas’ „Ludovic Lepic et ses filles“ sowie Paul Cézannes „Le Garçon au gilet rouge“ (Der Knabe mit der roten Weste). Alle vier sind bedeutende Werke der abendländischen Kunstgeschichte – der Schätzwert liegt bei über 150 Millionen €.

Nach weniger als drei Minuten war der spektakuläre Raubüberfall vorbei: Genauso rasch, wie die Täter aufgetaucht waren, genauso schnell waren sie wieder verschwunden. Ein vierter Komplize hatte im Fluchtauto gewartet und fuhr die Beute aus dem Einsatzgebiet.

Zwei Gemälde – van Goghs „Blühende Kastanienzweige“ und Claude Monets „Mohnfeld bei Vétheuil“ – wurden wenige Tage später in der Nähe der Bührle-Sammlung im Kofferraum eines Autos wiedergefunden: Einem Taxifahrer fiel das Auto auf dem Parkplatz der psychiatrischen Universitätsklinik auf – er alarmierte umgehend die Polizei.

Der Fall hatte weltweites Aufsehen erregt. Dennoch blieben die beiden verbleibenden Gemälde trotz koordinierter Fahnungen von Polizeidienststellen aus ganz Europa und trotz Meldung in der Fernsehsendung „Aktenzeichen XY ... ungelöst“ für mehrere Jahre verschollen.

Anfang April diesen Jahres gelang es der serbischen Polizei mit der Unterstützung ihrer Kollegen aus Zürich, in der rund 150 km südwestlich von Belgrad gelegenen Stadt Cacak, Paul Cézannes Ölgemälde „Le Garçon au gilet rouge“¹ sowie Edgar Degas’ „Ludovic Lepic et ses filles“² sicherzustellen und drei Männer zu verhaften. Dabei fand die Polizei auch Waffen sowie

über 1,5 Millionen € Bargeld. Es wird vermutet, dass es sich bei den Kriminellen um Mitglieder der „Pink-Panthers“ handelt, einer Bande von Juwelierdieben, die in ganz Westeuropa tätig ist und deren Mitglieder aus Serbien und Montenegro stammen. Das Markenzeichen dieser Bande ist: perfekte Vorbereitung, blitzschnelle Durchführung sowie genau dosierter Einsatz von Gewalt. Zum Repertoire dieser Bande gehört weiter das Führen von Offroadern als Rammböcke, um in Juweliergeschäfte einzudringen, bis hin zum Abseilen aus einem Helikopter, um ein Gelddepot in Schweden leerzuräumen.

1. Der „Gentleman-Dieb“

Was für Menschen sind Kunsträuber – welches ist ihr „Psychogramm“? Welches sind ihre Methoden? Was geschieht mit den Kunstwerken? Wer könnte hinter den Verbrechen stehen?

Ein Mythos, der sich hartnäckig hält, ist die Figur des „Gentleman-Diebs“. Berühmt wurde die Figur aus dem Film „The Thomas Crown Affair“ von Regisseur John McTiernan mit Pierce Brosnan und Rene Russo in den Hauptrollen.

Thomas Crown ist ein junger und erfolgreicher Geschäftsmann – seine Gegenspielerin eine gewiefte Versicherungsdetective. Pierce Brosnan, alias Tom Crown – immer auf der Suche nach einem neuen „kick“ – entschließt sich, das perfekte Verbrechen durchzuführen: akribisch vorbereitet und klug inszeniert gelingt es ihm, aus dem Metropolitan Museum of Art ein über 100 Millionen \$ geschätztes Gemälde von Claude Monet zu stehlen. Der Film ist ein witziges Katz-und-Maus-Spiel zwischen Crown, der Versicherungsdetective und der Polizei. Und der Clou des Ganzen: Das Gemälde befand sich bereits wieder seit dem dritten Tag nach dem Diebstahl im Museum: als übermalte Leihgabe von Crown.

Solche Geschichten sind zwar sehr unterhaltend und anregend – über das Stadion der Roman- oder Leinwandhelden kommen ihre Figuren aber nicht hinaus.

* Dr. Andrea F. G. Raschèr, Zürich, ist Berater und Autor; er lehrt Kultur- und Kunstrecht.

1 www.buehrle.ch/pdf/07_0003.pdf.

2 www.buehrle.ch/pdf/13_0004.pdf.

2. Der leidenschaftliche Träumer mit dem goldenen Händchen

Ein weiterer Typus des Kunstdiebes – diesmal eines realen – ist der leidenschaftliche Träumer mit dem goldenen Händchen. Dabei handelt es sich um eine äußerst rare Spezies.

Ein solcher Kunstdieb heißt Stéphane Breitwieser³: innerhalb von sieben Jahren hat er beinahe 250 sehr wertvolle Kunstwerke aus Museen gestohlen. Breitwieser gilt als Einzeltäter; in seiner Begründung führte er an, dass er die Kunstwerke in seinem ehemaligen Kinderzimmer anschauen wollte. Er erzählt, dass er als Kind oft vor einem Gemälde im Museum gestanden sei und geweint habe, „weil es so schön war“ und es ihn so berührt habe.

3. Die Rambo-AG's

Wurden jene Männer, die den Überfall auf die Zürcher Bührlersammlung verübt haben, durch ähnliche Gefühle befallen, wie Stéphane Breitwieser? Wohl kaum – und geweint haben sie, wenn überhaupt, dann nur, weil sie vor Lachen über das mangelhafte Sicherheitsdipositiv des Museums Tränen in den Augen hatten.

Die Brutalität, mit der die Räuber vorgehen, kennt man aus Banküberfällen. In Kunstkreisen ist sie vergleichsweise neu. Munchs „Schrei“ wurde 1994 noch heimlich aus dem Museum in Oslo gestohlen, als die Wächter schliefen. Bereits 2004 drangen die Räuber wie in Zürich mit Waffengewalt erneut ins Osloer Museum, raubten den „Schrei“ und verschwanden innert weniger Minuten. Oft werden die Verbrecher, wie im Fall von Oslo, gefasst – aber nicht immer. Die Aufklärungsquote von Kunstdiebstählen liegt zwischen 25 und 95 Prozent, je nachdem, wem welche Statistik nützt – die Polizei geht von einer höheren Prozentzahl aus, Versicherungen von einer tieferen. Fakt ist: Ein Teil der gestohlenen Gemälde bleibt verschollen – bis heute werden weltweit ungefähr 100.000 Gemälde vermisst. Ein Gemälde ist eine handliche Diebesbeute: man muss nur die Leinwand zusammenrollen und schon lassen sich Millionen unauffällig transportieren.

Kriminelle, die einen Kunstraub begehen, unterscheiden nicht zwischen einer Bank, einem Juweliergeschäft oder einem Museum. Aufgrund erhöhter Sicherheitsvorkehrungen und des bargeldlosen Zahlungsverkehrs, sind Raubüberfälle auf Banken mit immer größeren Risiken verbunden und zudem weniger lukrativ. Museen und Kunstsammlungen sind eine gute Alternative. Die wenigsten Museen in Europa sind hinreichend gesichert. Gerade Sammlungen in ehemaligen Villen an isolierter Lage – was auf zahlreiche Schweizer Sammlungen zutrifft – üben eine große Anziehungskraft auf Kriminelle aus. Mit Waffengewalt lassen sich Besucher und Aufseher leicht in Schach halten und die Fluchtwege sind offen.

³ Vgl. Breitwieser Bekenntnisse eines Kunstdiebes, 2007.

Falls sie nicht auf eigene Rechnung arbeiten, sind Kunsträuber von ihrem Psychogramm am ehesten mit Söldnern zu vergleichen, die an der Front den gefährlichen Teil der Arbeit machen. Oft stammen sie auch aus Gegenden, in welchen Krieg herrschte. Sie sind durch wenige Tabus gehemmt, gehen brutal vor und kennen keinen Respekt für Kunstwerke: wenn etwas schief laufen sollte, werden sie zu einem Risiko für die Menschen in den Museen wie für die Gemälde. Eine gute Eigenschaft für einen erfolgreichen Räuber ist Kaltschnäuzigkeit – wie bei den Räubern, die 1990 das Isabella Stewart Gardner Museum in Boston überfielen: als Polizisten verkleidet „betraten“ sie seelenruhig das Museum und „befreiten“ die edelsten Stücke. Übrigens sind es auffallenderweise Männer, welche Raubüberfälle begehen, Frauen sind unter den Kunstdieben selten; es passt eher weniger ins weibliche Psychogramm, Menschen in Gefahr zu bringen.

4. Hintermänner

Kunstkriminalität ist wie Menschen-, Waffen oder Drogenhandel immer mehr auch ein Geschäft in den Händen der organisierten Kriminalität mit professionellen Strukturen. Die Drahtzieher bleiben im Hintergrund, wägen Chancen und Risiken genau ab, planen die Durchführung der Überfälle präzise. Ihre Triebfeder ist oft dieselbe wie bei Wirtschaftskriminellen: Geldgier und positive Ertragszahlen. Die Hintermänner operieren aus einem relativ sicheren und unverdächtigen Umfeld. Falls sie ins Visier der Justiz kommen sollten, steht meist eine ganze Armada von sehr gut bezahlten Anwälten bereit, welche die Verfahren so lange in die Länge ziehen können, bis sie entweder eingestellt werden oder die Verjährung eintritt (sog. Silvio B.-Effekt). Die eigentlichen Räuber sind meist nur ihre Handlanger – ihre „Langfinger“, die bis in die Museen reichen.

5. Gründe und Strategien

Welches könnten mögliche Optionen für Kunstkriminelle sein?

Die Kriminellen suchen einen Hehler, der ihnen einen Bruchteil des Beutewertes bezahlt, um die Gemälde anschließend auf dem Schwarzmarkt weiterzuverkaufen. Bei berühmten Gemälden ist dies höchst unwahrscheinlich: Das Risiko aufzufliegen ist sehr hoch – für den Dieb, wie auch für den Hehler.

Die Kriminellen haben von einem leidenschaftlichen Sammler mit großer krimineller Energie den Auftrag erhalten, ein bestimmtes Gemälde zu beschaffen, weil er es unter allen Umständen für seine Sammlung haben will. Dies kommt nicht nur in James Bond-Filmen vor, wo hinter dem Bösewicht Blofeld ein gestohlener Holbein zu sehen ist. Im Jahr 1984 wurde in Budapest die „Madonna Esterhazy“ von Raffaello Sanzio aus dem Magyar Szépművészeti Múzeum gestohlen. Ein griechischer Industrieller wollte damit seine Sammelleidenschaft befriedigen. Manche Fachleute behaupten, dieses Szenario werde überbewertet; es fragt sich aber, wo die beinahe 600 Picassos und über 250 Chagalls sind, die heute noch immer als vermisst gelten.

Die Kriminellen haben von einem Verbrechersyndikat den Auftrag erhalten, die Gemälde zu beschaffen. Das Syndikat benutzt die Gemälde als Sicherheit für Drogengeschäfte oder als Zahlungsmittel. Im Jahr 1969 wurde Caravaggios „Natività con i Santi Lorenzo e Francesco d'Assisi“ aus dem Oratorio di San Lorenzo in Palermo gestohlen. Es wird vermutet, dass das Gemälde immer noch von der Mafia gehortet wird. 2005 richteten die Bürger von Palermo eine Petition an die Mafia, dieses nationale Kulturerbe zurückzugeben.

Die Kriminellen bieten beim so genannten „Artnapping“ das Gemälde dem bestohlenen Museum oder der Versicherung gegen Bezahlung eines Lösegeldes an. Dafür sind Skrupellosigkeit, Nerven aus Stahlseil und Geduld gefragt. Die Parallelen zum „Kidnapping“ sind offensichtlich: Kunstwerke großer Meister sind einzigartig und haben neben dem monetären, einen sehr hohen ideellen Wert. Kriminelle nützen das aus: Wer sich nicht rasch auf die Lösegeldforderungen einlässt, riskiert, entweder ein Ohr der entführten Person oder einen ausgeschnittenen Teil des Gemäldes zu erhalten. Bei Gemälden liegt die Höhe des Lösegeldes bei 10 bis 20 Prozent des Wertes. Ist das Gemälde hoch versichert, könnte eine Versicherung versucht sein, eher ein Lösegeld statt des gesamten Versicherungsbetrages zu zahlen – eine juristische Gratwanderung, denn bei einem solchen Deal wird die Versicherung einerseits zum Hehler, andererseits animiert sie damit Trittbrettfahrer zur Nachahmung. Obwohl die Versicherungen solche Praxen offiziell ablehnen, fällt doch immer wieder auf, dass vor allem versicherte Gemälde nach Jahren plötzlich wieder „aufgefunden“ werden – ohne Polizeieinsatz.

6. Fazit: Wenig Romantik und viel Brutalität

In den letzten Jahrzehnten hat der internationale Handel mit Kulturgütern deutlich zugenommen. Aufgrund der großen Nachfrage nach Kulturgütern und als Folge des Kunstbooms explodieren nicht nur die Preise in astronomische Höhen, sondern auch der illegale Handel nimmt zu. Er organisiert sich in einem parallelen Markt. Die Folgen sind Diebstahl, Raub, Erpressung, Geldwäscherei, Schmuggel sowie Plünderung und Zerstörung archäologischer Stätten. Der weltweite Umsatz beim Handel mit gestohlenen Kulturgütern wird auf mehrere Milliarden Franken pro Jahr geschätzt. Raub und Diebstahl von Gemälden wird zu einem großen Problem für Museen und Sammler – und zu einer Gefahr für die Kulturgüter selber: Museen und Sammlungen sind nicht immer adäquat gesichert – oft eine Einladung für Verbrecher, die immer rücksichtsloser vorgehen.⁴

Solange Kunst immer mehr über das Monetäre definiert, jedes Auktionsergebnis in Millionenhöhe als Sensation dargestellt wird und die Sicherheit in den Museen nicht verbessert wird, solange wird Kunstraub ein lukratives Geschäft bleiben. Die Gewinner sind die Kriminellen, ihre Hintermänner, das organisierte Verbrechen; aber auch Versicherungen und Anbieter

⁴ Vgl. die Beispiele in N. Koldehoff/St. Koldehoff Aktenzeichen Kunst – Die spektakulärsten Kunstdiebstähle der Welt, 2008.

von Sicherheits- und Überwachungsdipositiven für Museen. Die Verlierer sind die Museen, die einen kulturellen Vermittlungsauftrag haben und ihre Bestände möglichst frei zugänglich halten sollten. Jeder Überfall auf ein Museum erhöht die Angst vor dem nächsten. Ein Reflex kann der Austausch der Originale mit Kopien sein: Auch wenn es in der Museumswelt aufs Heftigste dementiert wird – es gibt da einen Klimt in einer öffentlichen Sammlung in einem Nachbarland, bei dem einem ein solcher Verdacht beschleichen könnte – ganz ohne Schmach. Sicher werden die Sicherheitsmaßnahmen erhöht: Darunter leidet aber die Unmittelbarkeit des Kunsterlebnisses der Besucherinnen und Besucher.

Kunstkriminalität hat eben sehr viel mit Brutalität und Geldgier zu tun – und sehr wenig mit Kunst und Romantik. ■